

Marek Stachowski

Jagiellonian University, Cracow

EINE NEUE ÜBERSICHT ÜBER DIE MONGOLISCHEN SPRACHEN

*Juha Janhunen (ed.), The Mongolic languages, London–New York:
Routledge 2003, XXIV + 433 S., ISBN: 0-7007-1133-3.*

Die Veröffentlichung eines mo. Bandes in der mittlerweile berühmt gewordenen britischen Reihe des Routledge-Verlags ist eine besonders erfreuliche Tatsache, denn die Mongolistik-Interessierten, bes. diejenigen, die des Russ. nicht mächtig waren, verfügten bisher über relativ wenig zahlreichen Nachschlage- und Einführungswerke. Auch der Umstand, daß die redaktionelle Arbeit Juha Janhunen anvertraut wurde, der durch seine früheren Besprechungen von anderen Publikationen dieser Art sein Interesse bewiesen und seine Überlegungen zu dieser Veröffentlichungsform präsentiert hat, läßt hoffen, daß wir alle mit dem vorliegenden Band ein Werk in die Hände bekommen, das uns und sicherlich auch noch weiteren Generationen von Orientalisten gute Dienste leisten wird.

Vor über zehn Jahren schrieb J. Janhunen (1991: 98) in seiner Besprechung des von D. Sinor (1988) edierten Bandes folgendes:

“It should have become obvious by now that a collective handbook may be viewed, in the first place, as the work of its editor. For this reason, no detailed criticism of the individual contributions to Sinor’s handbook will be presented here. Some remarks may, however, be in the place [...]”

Diesem Prinzip sei auch hier gefolgt.

Eine eher traurige Ähnlichkeit zwischen den beiden Handbüchern ist die lange Publikationszeit. Daran trägt normalerweise der Herausgeber keine Schuld. Die Vorbereitung eines mo. Bandes für diese Reihe wurde von Janhunen 1994 vorgeschlagen; das endgültige Konzept des Buches war 1998 fertig; erschienen ist der Band 2003 (S. XX). Zu bedauern ist, daß dadurch die neueste Literatur nicht mehr berücksichtigt werden konnte, wie zum Beispiel R. A. Millers Artikel (2002), der zum Kapitel “Middle Mongol” genau

passen würde, oder paradoxerweise eine neue Studie des Herausgebers selbst (Janhunen 2003), die im vorliegenden Band nicht einmal im Literaturverzeichnis erwähnt wird.

Generell muß jedoch gesagt werden, daß die Bibliographie hier, wenn auch unten noch einige kleine Ergänzungen gemacht werden müssen, die starke Seite des Buches ist. Im Unterschied zu anderen Titeln in dieser Reihe durften sich die Verf. hier offensichtlich nicht unbedingt auf lediglich einige wenige wichtigste Werke ihrer Vorgänger beschränken. Daß hier die jeweiligen Literaturverzeichnisse länger sind als zum Beispiel die im tū. Band, ist besonders zu loben, da ein Handbuch dieser Art gewiß noch viele Jahre lang die Rolle des Wegweisers und der ersten Wissensquelle spielen wird, und das bezieht sich auch auf Literaturhinweise.

Dieser Umstand, besonders im Fall der Mongolistik, wo man mit Nachschlagewerken, Einführungen oder Handbüchern nicht gerade überschüttet wird, bedeutet auch eine besonders große Verantwortung, die auf dem Verf. wie dem Herausgeber lastet. Und wenn der Rez. das Werk auch mit "ausgezeichnet" benoten würde, muß er doch im folgenden hier und da den Leser darauf aufmerksam machen, daß manche Formulierung bzw. Fassung bei weitem keine einzige mögliche ist.

Die Struktur des Werkes ist wie folgt: Der wissenschaftliche Apparat wie Abkürzungen usw. (die "Language map" auf S. XXIX ist sehr zu begrüßen) wird durch drei Aufsätze zu historischen Formen des Mo. (S. 1–82) sowie 14 Aufsätze über moderne mo. Sprachen (S. 83–363) gefolgt. Des weiteren finden wir hier ein Kapitel über die "Intra Mongolic taxonomy" von V. Rybatzki (S. 364–390), eines über das "Para-Mongolic" von J. Janhunen (S. 391–402) sowie eines über die "Turko-Mongolic relations" von C. Schönig (S. 403–419). Den Band schließt ein Index (S. 421–433). — Es mag natürlich erstaunlich erscheinen, daß die Taxonomie hier nicht am Anfang, sondern zum Schluß der Darstellung von Einzelsprachen untergebracht wurde. Der Rez. sieht darin ein interessantes Zeichen einer wissenschaftlich begründeten Darstellungsmethode, nach der die Einteilung keine, wie es in einem Schulbuch sicher der Fall wäre, auswendig zu lernende, unantastbare Erkenntnis ist, sondern aus der Ergründung von zahlreichen Merkmalen von den einzuteilenden Sprachen resultiert und daher erst nach der Darstellung dieser Sprachen selbst vorgeschlagen werden kann.

Den Kern des Buches bilden die folgenden 17 Kapitel:

1. "Proto-Mongolic", J. Janhunen, S. 1–29;
2. "Written Mongol", J. Janhunen, S. 30–56;
3. "Middle Mongol", V. Rybatzki, S. 57–82;
4. "Khamnigan Mongol", J. Janhunen, S. 83–101;
5. "Buryat", E. Skribnik, S. 102–128;
6. "Dagur", T. Tsumagari, S. 129–153;
7. "Khalkha", J.-O. Svantesson, S. 154–176;
8. "Mongol dialects", J. Janhunen, S. 177–192;
9. "Ordos", S. Georg, S. 193–209;
10. "Oirat", Á. Birtalan, S. 210–228;

11. "Kalmuck", U. Bläsing, S. 229–247;
12. "Moghol", M. Weiers, S. 248–264;
13. "Shira Yughur", H. Nugteren, S. 265–285;
14. "Mongghul", S. Georg, S. 286–306;
15. "Mangghuer", K.W. Slater, S. 307–324;
16. "Bonan", Wu Hugjiltu, S. 325–345;
17. "Santa", S.S. Kim, S. 346–363.

Im Unterschied zu russ. Publikationen dieser Art sind die einzelnen Kapitel hier nach keinem einheitlichen Plan gegliedert. Dies gilt in erster Linie für das Verb und die Syntax, vgl. z. B. *Buryat*: "Finite verbal forms — Participles — Converbs — Predicative personal endings — Predicative participles — Simple sentences — Complex sentences — Postpositional constructions — Relative clauses"; dagegen *Dagur*: "Imperatives — Participles — Converbs — Finite indicative forms — Predicative personal endings — Auxiliary verbs — Syntax". Das erleichtert die Arbeit mit dem Buch natürlich nicht besonders. Das "Lexicon" fehlt plötzlich im Kapitel 9, 11 und 15, obwohl es in den sonstigen Kapiteln immer vorhanden ist.

Man könnte sich natürlich gerne auch ein Kapitel über die Geschichte der mo. Völker (wie im tü. Band dieser Reihe) sowie eines über die Geschichte der mo. Sprachforschung wünschen; es stimmt aber auch, daß die beiden Themenkreise, wenn ihre Bearbeitung auch äußerst interessant und nützlich wäre, doch nicht direkt zur Sprachforschung gehören.

Im weiteren sollen einige Anmerkungen zu einigen ausgewählten Stellen im Text präsentiert werden. Sie beeinflussen meistens kaum das Wesen der Publikation und sind nicht unbedingt immer nur kritisch.

S. XVI f. — Sehr lobenswert ist, daß der konventionelle Charakter der Begriffe "Sprache" und "Dialekt" gleich am Anfang des Buches betont wird. Daß man aber bei der Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt mit dem "criterion of mutual intelligibility" arbeiten kann, erscheint dem Rez. äußerst riskant, um nicht einfach "utopisch" zu sagen. Wer soll den Grad der Verständigung festsetzen, und mit welchem Gerät soll sie gemessen werden? Die Slowaken verstehen Tschechisch und werden auch selbst von Tschechen verstanden, halten ihre Sprache aber keinesfalls für einen tschech. Dialekt. Die gegenseitige Verständigung zwischen dt. Dialektsprechern ist ohne Hochdt. manchmal gleich Null, und doch verstehen sie ihre Idiome als Dialekte des Dt. Das sind alles sehr wohl bekannte Beispiele, die leicht vermehrt werden könnten. Es ist geradezu verblüffend zu sehen, wie schwer es auch den besten Linguisten fällt, auf das Kriterium der gegenseitigen Verständigung zu verzichten und zuzugeben, daß die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt — den Vorstellungen eines Nicht-Philologen zum Trotz — keine sprachwissenschaftliche Problemstellung ist, da die Sprachwissenschaft mit sprachwissenschaftlichen Argumenten arbeitet, und es unmöglich ist zu entscheiden, ob dasjenige Idiom den Status einer Sprache haben soll, das eine synthetischere Struktur als ein anderes aufweist, oder aber dasjenige, welches ein reicheres Konsonantensystem bzw. eine weniger entwickelte Deklination hat.

S. XVII. — Für die zahlreichen Studenten, die mit Schmidtschen Wellentheorie vertraut sind, wäre interessant zu wissen, ob das “onion model” mit ihr identisch ist, wie das die Beschreibung nahelegt (aber wozu dann ein anderer Name?), oder aber doch ein anderes Modell bedeutet, dessen Beschreibung von der der Wellentheorie nicht genügend differenziert wurde.

S. XVIII. — In der Darstellung der bisher erschienenen Übersichten über die mo. Sprachen fehlt Band 5 der russ. Reihe *Jazyki narodov SSSR* (Leningrad 1968). — Hier wäre auch die *Introduction to Mongolian comparative studies* von N. Poppe (Helsinki 1955) sehr am Platze — ein Buch, das im Text nicht erwähnt ist, aber zumindest in der Bibliographie zu diesem Kapitel (S. XXIII) genannt steht.

S. XXI. — Zur Transkription: Der Herausgeber hat sich entschlossen, auf die FUT und IPA ganz zu verzichten und stattdessen ein diakritikloses Transkriptionssystem zu verwenden. Ob dies, besonders in der Computerära eine unentbehrliche Lösung ist, könnte man sich streiten (denn zum Beispiel <ny> ist gar nicht dasselbe wie <ñ>, auch wenn der Unterschied in den mo. Sprachen nicht vorkommt — ob ein diakritikloses System, das nur für eine Sprachfamilie angewandt werden kann, tatsächlich besser ist als eine traditionelle Sonderzeichentranskription, die allgemein verständlich ist, sei dahingestellt; dem Rez. wäre jedenfalls eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen linguistischen Transkriptionssysteme, die für die einzelnen Sprachfamilien in der Welt gebraucht werden, lieber — allerdings eindeutig eine nach dem Vorbild der uralistischen Umschrift konzipierte Vereinheitlichung, keine nach dem Vorbild des chaotischen IPA). Erstaunlich ist eher in diesem Kontext, daß der hierzu par excellence gehörende Artikel von N. Poppe (1953) weder im Text noch in der Bibliographie zu diesem Kapitel erscheint.

S. 2f. — Das Kapitel über die Periodisierung des Urmo. ist anderthalb Seiten lang und enthält trotzdem nur eine Information zur Chronologie — zur “Late Pre-Proto-Mongolic”-Zeit heißt es nämlich folgendes:

“[...] in terms of absolute chronology it may be dated to the last centuries preceding the rise of the historical Mongols”

Man kann nicht umhin zu fragen, ob die Information nicht ein bißchen allzu unpräzise für die “absolute chronology” ist. Weiter: soll man daraus schließen, daß das dem “Late Pre-Proto-Mongolic” direkt folgende “Proto-Mongolic” in die Zeit der “rise of the historical Mongols” zu datieren ist, d.h. ins 13. Jh.? Das wäre aber echt erstaunlich, wenn das Urmo. eine im Schrifttum noch nicht belegte Sprache ist. Warum wird im Kapitel “Proto-Mongolic. Periodization” gerade das “Proto-Mongolic” nicht datiert? — Im Kapitel findet der Leser darüber hinaus nicht ganz dazugehörende, aber dafür sehr interessante Gedanken zur Terminologie (zum Beispiel die Opposition “Proto-Mongolic” vs. “Common Mongolic”) und zu Rekonstruktionsquellen des Urmo.

S. 5. — Bei der Besprechung der *i*-Brechung wäre auf den Aufsatz von S. Kałużyński (1965) zu verweisen, der leider ganz ausgelassen wurde.

S. 18f. — Die Pronomina: Äußerst bedauerlich und völlig unverständlich erscheint dem Rez. der Umstand, daß hier die Studie von W. Kotwicz (1936) unberücksichtigt blieb,

die die einzige Arbeit zu diesem Thema ist, welche nicht als Aufsatz, sondern als ein separates, 80 Seiten dickes Druckstück erschien, wobei sie auch (und vor allem) ein Werk ist, in dem nicht einfach nur einzelne Pronomina, sondern das ganze pronominale System diskutiert und rekonstruiert wird. Daß im Titel des Werkes von Kotwicz das Wort *altaïque* steht, sollte nicht einmal den Herausgeber abschrecken, der sich bekanntlich als ein überzeugter Antialtaist versteht, denn der von ihm edierte Band den Leser informieren, nicht die Altaistik bekämpfen soll, und dazu kommt noch, daß Kotwicz sowieso — der *opinio communis* zum Trotz — die altaischen Sprachen nicht genetisch, sondern eher areal, d.h. als einen Bund von einander extrem nahe stehenden Sprachen interpretieren wollte (s. Stachowski 2001: 217, Anm. 10).

S. 126. — Daß tü. Lehnwörter des Burj. aus dem Chak., dem Tof. und dem Jak. stammen, ist wenig möglich. Zum einen, wäre es echt erstaunlich, wenn es hier tof., jedoch keine tuv. Lehnwörter gegeben hätte. Zum anderen, sitzen die Jakuten zu weit weg, als daß die Burjäten jak. Wörter hätten entlehnen können, und weil die Jakuten als Volk aus zumindest zwei tü. Auswanderungsgruppen erst in ihrer Heimat an der Lena entstanden sind, waren sie noch keine Jakuten, als sie am Baikalsee lebten, wo es zum Kontakt mit den Vorfahren der Burjäten hätte kommen können. Übrigens, vom Urjak. jener Zeiten wissen wir sowieso nichts.

S. 324. — Zur Lautlehre des Monguor wäre noch ein kurzer, aber wichtiger Artikel von E. Helimski (1984) hinzuzufügen.

S. 364ff. — Ein sehr gut konzipiertes und ebenso gut geschriebenes Kapitel über die "Intra-Mongolic taxonomy". Es wäre keine ganz einfache Aufgabe gewesen, eine andere Übersicht oder eine Einführung in eine Sprachfamilie zu finden, die sowohl Einteilungskriterien als auch taxonomische Richtlinien gleich übersichtlich und praktisch darstellen würde.

S. 374. — Die Mutmaßung, daß der **s > t*-Lautwandel nicht mit **s > d* zu verbinden, sondern getrennt zu behandeln ist, ist vollkommen richtig. Zwischen den beiden Erscheinungen gibt es nämlich wesentliche Unterschiede: der Wandel **s > t* kommt in ganz Sibirien vor, während **s > d* eine Randerscheinung ausschließlich in den mo. Sprachen ist; weiter: **s > t* betrifft alle Stellungen im Wort, während **s > d* auf den Auslaut allein beschränkt ist (vgl. Stachowski 1999: 234f.; 2002: 215).

S. 391ff. — Die Hauptidee dieses ungewöhnlich interessanten Kapitels mit dem Titel "Para-Mongolic" ist, daß das von uns rekonstruierte Urmo. nur eine von mehreren Folgesprachen eines "Pre-Proto-Mongolic" war. Die anderen Folgesprachen sind zwar generell ausgestorben (bzw. mit der Zeit "gemeinmongolisiert" worden), doch haben ihre (bedauerlicherweise wenig zahlreichen und relativ verstreuten) Spuren hinterlassen. Aus historischer Sicht ist die Idee sehr wohl annehmbar. Die Materialbasis dieses Kapitels bilden die kidañischen Sprachreste, und J. Janhunen ist als Verfasser erfahren genug, um hier einer Falle zu entgehen, die in methodologischer Hinsicht sehr wichtig und gefährlich ist: zahlreiche phonetische wie morphologische Merkmale, die sich mit der Vorstellung eines Forschers über das Urmo. nicht ohne weiteres in Einklang bringen lassen, können

leider leicht auf einen paramo. Zweig abgewälzt werden, und wenn sie auch keine Bestätigung im kidañischen Sprachmaterial finden, kann man doch immer noch sagen, daß es ja dürftig belegt ist, und außerdem kann es doch vielleicht noch einen weiteren, bislang nicht identifizierten paramo. Sprachzweig gegeben haben. Glücklicherweise betrifft das alles grundsätzlich nicht das vorliegende Kapitel. J. Janhunens großes Verdienst ist einerseits, daß er hier das auch schon früher Beobachtete, aber bisher zu keiner Synthese Zusammengeschmolzene gesammelt und interpretiert hat, sowie andererseits, daß er dadurch praktisch Grundlagen für ein neues Forschungsgebiet in der Mongolistik geschaffen hat. Es bleibt zu hoffen, daß die zukünftigen Generationen der Mongolisten dieses Problem aufgreifen und zwar nicht um dadurch alle tü.-mo. Isoglossen antialtaistisch zu deuten, sondern allein der Mongolistik halber. Das Problem verdient eine ausführlichere Besprechung:

Den antialtaistischen Ton hört man hier überall. In der Besprechung der tü.-mo. Sprachkontakte natürlich noch deutlicher als an anderen Stellen im Buch, denn es ist tatsächlich das einzige Kapitel hier, das mit der Altaistik leicht verbunden werden kann. Dies erscheint dem Rez. jedoch meistens vollkommen unnötig. Das Buch sollte eigentlich nur die mo. Sprachen präsentieren und braucht nicht die ihm aufgezwungene Rolle eines antialtaistischen Flugblatts zu übernehmen. Ein altes Problem ist außerdem, ob der Autor in einer für ein breiteres Publikum konzipierten Einführung nur seine eigenen Meinungen darstellen soll und darf. Der Rez. spricht sich eindeutig für das Gegenteil — es ist einem unerfahrenen Leser gegenüber unfair, nur die eine Seite des Problems zu zeigen, ohne zu erwähnen, daß es überhaupt eine andere Seite gibt, auch wenn man selbst überzeugt ist, daß die andere Seite völlig falsch ist. Die Formulierung:

“[...] the Altaic Hypothesis tends to ignore the possibility of pre- and protohistorical contacts between the undocumented (reconstructed) proto- and pre-protolanguages underlying Mongolic, Turkic and Tungusic” (S. 404)

legt nahe, daß die Proaltaisten nicht bereit sind zu verstehen, daß es neben einer gemeinsamen Genese auch noch gegenseitige Kontakte gibt, und alles nur auf eine Ursprache zurückzuführen versuchen. Nun, genau dasselbe müßte man aber den Indogermanisten vorwerfen. Dem ist gar nicht so. Der Unterschied zwischen Pro- und Antialtaistik bedeutet nicht, daß die Proaltaisten ausschließlich einen gemeinsamen Ursprung, und die Antialtaisten nur areale Kontakte akzeptieren wollen, sondern daß Antialtaisten einen gemeinsamen Ursprung ablehnen (und daher tatsächlich nur areale Kontakte akzeptieren), während Proaltaisten sowohl einen gemeinsamen Ursprung als auch areale Kontakte annehmen, vgl. hierzu nur ein Zitat aus einem Artikel eines eindeutigen Proaltaisten:

“The Altaic languages possess a large body of common words. Many of them are borrowings from one Altaic language in another language but many words are of common origin. The existence of loan words in one Altaic language taken from another has never been denied” (Poppe 1974: 120; und gleich auf derselben Seite kommt ein Beispiel hierfür: ew. *gedikēn* ‘Haarzopf’ < urmo. **gedikē* > mo. *gežige*).

Es wäre geradezu kaum glaubwürdig zu behaupten, daß zum Beispiel G. J. Ramstedt mit seiner uralistischen und K. H. Menges mit seiner slawistisch-indogermanistischen Schulung die Möglichkeit der ursprachlichen Kontakte abgelehnt hätten.

Dazu kommt noch eines: eine rekonstruierte Ursprache kann auch — und damit rechnete W. Kotwicz — sekundär, d.h. infolge besonders intensiver Kontakte von Sprachen entstanden sein, die einen Sprachbund bildeten, in dem einzelne Idiome mit der Zeit einander so ähnlich geworden sind, als wären sie Dialekte einer Sprache gewesen. Diese Vorstellung verbindet praktisch die proaltaistische Sichtweise mit der antialtaistischen. I.a. ist aber gerade dieser Band kein guter Platz für eine solche Diskussion, und es wäre besser gewesen, wenn er von ideologisch gefärbten antialtaistischen Akzenten ganz frei geblieben wäre.

S. 408. — In die Darstellung des “Rhotazismus/Lambdazismus” hat sich ein Druckfehler unterschlichen — es soll heißen: “*z sh > r l” (nicht: “*s sh ...”). — Auch hier ist zu bedauern, daß der Leser nicht informiert wird, daß es auch eine entgegengesetzte Deutung (“*r l > z sh”) gibt, wobei beispielsweise auf die Arbeiten von T. Tekin (1969), E. Helimski (1986) und R. A. Miller (1991) zu verweisen wäre.

S. 415. — “[...] Kalmuck *balg* ‘dried fish’ seems to be an indirect loan word [aus dem Tü.] via Russian” — dem Rez. ist unklar, warum. Auch A. E. Anikin (2000) konnte darin offensichtlich keinen Hinweis aufs Russ. als Vermittlersprache finden, denn das Wort fehlt in seinem sehr gewissenhaften Werk.

Der vorliegende Band bietet — in Einklang mit den Prinzipien der Routledge-Serie — in erster Linie eine Beschreibung der modernen mo. Sprachen. Und diese Aufgabe erfüllt er (ungeachtet der Anmerkungen oben) zweifellos sehr gut. Mehr noch: er zeigt wiederholt, daß für die weitere Entwicklung unserer Disziplinen Nachschlagewerke unentbehrlich sind, die auch die Geschichte und Kontakte von Sprachfamilien und Spracharealen präsentieren. Die Information zum Beispiel, daß tü. *žon* ~ *čon* ‘Volk’ < mo. (S. 412) kommt, ist ganz gewiß richtig; außerhalb des Konzeptes dieses Buches bleibt jedoch der Umstand, daß es ein chin. Wanderwort ist, das u.a. in den Jenissej-Sprachen auftritt. In der uralistischen Einführung von D. Sinor (1988), wenn sie auch von J. Janhunen (1991) kritisch besprochen wurde, kann Vieles zur Geschichte der Sprachen und Sprachkontakte nachgelesen werden. Die Routledge-Serie setzt sich andere Ziele. Die Lektüre des vorliegenden Bandes zeigt eindeutig, daß er eine ganz besonders nützliche Publikation ist, zugleich aber auch, daß eine so konzipierte Darstellung hier und da Halbwahrheiten enthalten muß. Und doch unterliegt keinem Zweifel, daß der vorliegende Band dank seiner Inspirationskraft auch zur Erforschung der mo. Sprachgeschichte und der sibirischen Sprachkontakte wesentlich beitragen wird.

LITERATUR

Anikin, A.E.: *Étimologičeskij slovar' russkich dialektov Sibiri. Zaimstvovanija iz ural'skich, altajskich i paleoaziatskich jazykov*, Moskva–Novosibirsk.

- Helimski, E. 1984: A distinctive feature which became a phoneme: The case of Monguor. — *5th International Phonology Meeting. Abstracts*, Wien: 27 [nachgedruckt in Helimski 2000: 267].
- 1986: Proischoždenie drevnetjurkского čeredovanija *r* ~ *z* i dilemma “rotacizma — zetacizma”. — *ST* 2/1986: 40–50 [nachgedruckt in Helimski 2000: 256–266].
- 2000: *Komparativistika, uralistika. Lekcii i stat'i*, Moskva.
- Janhunen, J. 1991: Towards a handbook of Uralic studies. — *FUF* 50: 96–100.
- 2003: Shirongol and Shirongolic. — *SEC* 8: 83–89.
- Kałużyński, S. 1965: Zur Frage der *i*-Brechung im Mongolischen. — *UJb* 37: 340–347.
- Kotwicz, W. 1936: *Les pronoms dans les langues altaïques*, Kraków.
- Miller, R. A. 1991: Anti-Altaists *contra* Altaists. — *UAYb* 63: 5–62.
- 2002: The Middle Mongolian vocalic hiatus. — *AOH* 55: 179–205.
- Poppe, N. 1953: Vorschläge zu einer einheitlichen mongolistischen Transkription. — *UJb* 25: 119–132.
- 1974: Remarks on comparative study of the vocabulary of the Altaic languages. — *UJb* 46: 120–134.
- Sinor, D. (ed.) 1988: *The Uralic languages: description, history and foreign influences*, Leiden.
- Stachowski, M. 1999: Korean-Turkic studies. — Brzezina, M. / Kurek, H. (ed.): *Collectanea linguistica in honorem Casimiri Polański*, Kraków: 231–241.
- 2001: Uralistik und Turkologie — geschieden und doch verliebt. — Pusztay, J. (ed.): *Vade mecum! A huszonötödik óra*, Szombathely: 209–225.
- Tekin, T. 1969: Zetacism and sigmatism in Proto-Turkic. — *AOH* 22: 51–80.